

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **8 (1924)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des

## Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.  
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).  
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.  
Veranstaltung: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

### An unsere Mitglieder!

Herzlichen Dank denen, die ihren Jahresbeitrag eingekandt, und nochmals denen, die etwas beigelegt haben. Der Betrag der freiwilligen Beiträge ist zwar etwas kleiner als letztes Jahr, und fast möchten wir, dem Rate eines Mitgliedes folgend, jeweilen im Sommer nochmals einen Schein für freiwillige Beiträge beilegen, weil es gewiß vielen unserer Mitglieder schwer fällt, gleichzeitig mit dem ziemlich hohen Pflichtbeitrag einen freiwilligen zu leisten. Aber ein solcher Schein müßte „von der Post wegen“ als „fremde Drucksache“ frankiert werden (nur für den Pflichtbeitrag sind sie gebührenfrei), verursachte also ordentliche Kosten, und dazu erschiene uns das Verfahren etwas aufdringlich. Wir wollen also nur andeuten, daß wir jederzeit freiwillige Beiträge in Empfang nehmen (Postcheck III 390) und vertrösten uns im übrigen auf das nächste Jahr. Wenn unsere Mitglieder dann sehen, um wieviele hundert Franken wir zurückgekommen sind, wie viel wir aber auch geleistet haben, so werden sie einiges nachholen. Die Rundschau erscheint nämlich dies Jahr fast doppelt so stark als üblich und bringt erst noch eine Beilage (die allerdings das Erscheinen bis Mitte Mai verzögert), und ihre beiden Hauptarbeiten kommen gleichzeitig als „Volksbücher“ heraus, auch die Schweizernummer der „Zeitschrift“ dürfte zustande kommen. — Wer noch nicht bezahlt hat, möge es so bald als möglich tun.

Einen Archivkasten, wie wir ihn in der letzten Nummer vorigen Jahres gewünscht, haben wir noch nicht erhalten.

Der Ausschuß.

### Jakob Boshart. †

Unsere letzte Nummer war eben gedruckt, als aus Clavadel die Nachricht vom Tode Jakob Bosharts eintraf. Paul Suters Vortrag, der nächstens in der Rundschau und als Volksbuch erscheinen wird, sollte dem Dichter als Zeichen der Anerkennung eine kleine Freude bereiten und wird jetzt zu unserm bescheidenen Denkmal. Es gilt dem ganzen Dichter. Für heute wollen wir bloß am Beispiel einer Novelle Bosharts Sprache etwas betrachten. Wir nehmen die Geschichte „Im Altwinkel“ (aus der Sammlung „Neben der Heerstraße“, auch im Heimkalender 1923 erschienen), die Geschichte vom alten Bauern in der kleinen Häusergruppe, dem die wachsende Großstadt eine Straße durch sein Heimwesen bauen will, das schon seit Jahrhunderten der Familie gehört; sein Widerstand führt ihn schließlich zum Verbrechen.

Nicht daß die Stileigentümlichkeiten dem ersten Blicke auffielen, aber bei aufmerksamem Lesen entdeckt man doch manche Stelle, die nur ein Künstler geprägt haben kann. Blicken wir nicht in des alten Winklers Seele hinein beim ersten Mal, wo von ihm die Rede ist, wenn es heißt: „Das Fenntürchen drehte sich mühsam in seinen Angeln; ein Mann schob sich in die Oeffnung“. Wie lebhaft können wir uns seinen Vetter vorstellen, der „einen Fluch zwischen den Zähnen breit drückt“. Vom Altwinkler, der vor die Vormundschaftsbehörde geladen ist, heißt es wieder: „Nachdem er im Wartzimmer eine Bank heißgefessen hatte, wurde er in ein Bureau gerufen und von einem der Herren... gewichtig auf einen Stuhl verwiesen“ — die Unruhe des einen und die Amtswürde des andern! Wie anschaulich heißt es von der unvollendeten Straße: „Zementröhren schleppten ihre Bäuche durch einen aufgerissenen Graben“. Wie fein der Spott, wenn es vom Erbschleicher heißt, er habe sich als Vormund aus der Enteignungssumme bezahlt gemacht, „die nun auf einer Bank lag und in durchaus einwandfreier Weise allmählich in seine Taschen bröckelte“. Sprachlich kühn und doch einleuchtend ist „der freche schwarze Schnurrbart“ des Zwangsmieters. Der Greis schluchzt über den „Fladen Schmach“, den man ihm angeworfen.

Mit dem besondern Stoff hängen dann die mundartlichen Ausdrücke zusammen, an denen das Merkwürdige aber nicht eigentlich ihre Mundartlichkeit, sondern ihre Altertümlichkeit ist (die Geschichte spielt von 1914—18). Wingert und Bungert verstehen heute schon viele Deutschschweizer nicht mehr, aber Boshart benutzte ausdrücklich auch die Sprache, um seine Altwinkler zu kennzeichnen als altmodische Leute, die man aber doch achtete, wie man gotische Truhen und Wandschränke in Ehren halte: „Man kannte sie schon an der Sprache; sie brauchten noch Wörter, die das aus der Stadt brodelnde, unruhig wechselnde Leben ringsum schon längst hinweggespült hatte. Die Wörter Erm, Wingert, Bünt brauchte in der Gegend niemand mehr als die Altwinkler; rühmte Hans Ulrich von einem Baum, er sei fruotig, so wußten seine Nachbarn nicht, meinte er gesund oder krank, und sprach Klephe (die Schwester) von ihrer Almäli, so erriet man mühsam, daß sie den Küchenschrank im Sinne hatte“. [Erm = Hausflur, Hausgang, ein uraltes Wort, das auch im Dänischen und Isländischen vorkommt, bei Jakob Stuz (1877 †) noch häufig gebraucht. Almäli (oder Almære o. ä.) von lat. armarium = franz. armoire. Fruotig (mittelhochdeutsch vrüetig neben einfachem vruot) heißt, zunächst